

Insel Verlag

Leseprobe



Smith, Betty
Glück am Morgen

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von Eike Schönfeld

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4787
978-3-458-36487-0

insel taschenbuch 4787

Betty Smith

Glück am Morgen



»Könnte das Leben doch immer so sein wie heute – wie in dieser Stunde. Mehr wollte ich gar nicht.«

Annie liebt Carl. Und Carl liebt Annie. Und so verlässt die Achtzehnjährige heimlich die Wohnung ihrer Mutter in Brooklyn und zieht in die kleine Universitätsstadt im Mittleren Westen, wo Carl Jura studiert. Sie lassen sich gegen den Willen ihrer Eltern trauen und genießen das Glück, endlich beisammen zu sein, auch wenn der Alltag Schatten wirft: Sie müssen mit wenig zureckkommen, Carl hat kaum Zeit, Annie dafür umso mehr. Doch das Leben meint es gut mit ihnen, Annie findet neue Freunde, Carl bessere Nebenjobs, Annie besucht klammheimlich Literaturseminare und hat erste kleine Erfolge als Schriftstellerin. Und obwohl sie wenig besitzen, fühlen sie sich reich, denn sie wissen, worauf es wirklich ankommt: Sie haben einander.

Betty Smith, geboren 1896, wuchs als Tochter deutscher Immigranten in armen Verhältnissen in Brooklyn auf. Mit ihrem ersten Ehemann zog sie nach Michigan, wo sie sich zwar nicht in die Universität einschreiben, aber doch an den dortigen Kursen teilnehmen durfte. Ihr erster Roman, *Ein Baum wächst in Brooklyn* (it 4680) wurde 1943 sofort zum Erfolg. Betty Smith verfasste weitere Romane und Dramen, viele davon sind hochprämiert. 1972 verstarb sie in Shelton, Connecticut. *Glück am Morgen* wurde 1965 verfilmt, u. a. mit Richard Chamberlain.

BETTY SMITH

*Glück
am
Morgen*

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Eike Schönfeld

Insel Verlag

Die englische Originalausgabe erschien 1963 unter dem Titel
Joy in the Morning bei Harper & Row Publishers, Inc.

Erste Auflage 2020

insel taschenbuch 4787

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2019

© Betty Smith, 1963

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlaggestaltung: hißmann, heilmann, hamburg
Umschlagabbildung: Leanne Shapton, New York

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36487-0

*Den Abend lang währet das Weinen,
aber des Morgens ist Freude.*

Psalm 30,5

Glück am Morgen

1

Es war ein altertümliches Rathaus in einer modernen, fortschrittlichen Universitätsstadt in einem Staat des Mittleren Westens. Der Korridor war lang und dunkel, an der Wand standen in regelmäßigen Abständen schmale Bänke und neben jeder ein Spucknapf aus Messing.

Obwohl es 1927 war und nur noch wenige Männer Tabak kauten, war niemand befugt, die Spucknäpfe wegzuräumen. Also standen sie weiter da. Jeden Morgen putzte der Hausmeister sie und gab einen Zentimeter frisches Wasser hinein, gerade so wie die Hausmeister in den fünfzig Jahren vor ihm.

Auf einer der Bänke saßen ein junger Mann namens Carl und eine junge Frau namens Annie. Neben der jungen Frau lag ein kleiner, roter, sehr neuer Koffer auf der Bank. Hin und wieder gab sie ihm voller Besitzerstolz einen Klaps. Der junge Mann rauchte Kette, weswegen er nervös wirkte, obwohl er es gar nicht war.

Zwar kannte man ihn als Carl Brown, doch hatte er sein Leben als Carlton Braun begonnen – Carlton nach dem Chef seines Vaters. Mr Braun hatte für Mr Carlton gearbeitet, seit er zwölf war. Die Arbeit war hart, die Arbeitszeit lang, der Lohn gering und Erhöhungen selten.

Jedes Mal, wenn er den Chef um eine Lohnerhöhung bat, legte Mr Carlton Mr Braun den Arm um die Schultern und sagte mit sanfter Stimme, keine Sorge, mein Bester. Sie sind versorgt, mein Bester. Wenn er, Mr Carlton, sterbe, lägen in dem Safe da Wertpapiere, ausgestellt auf William Braun.

Als dann das Kind geboren wurde, nannten sie es Carlton, damit der Chef sich auch bestimmt an die Wertpapiere erinnerte. Als der Junge sechs Jahre alt war, starb Mr Carlton. Als sie den Safe öffneten, lagen keine Wertpapiere für den lieben William Braun darin. Der enttäuschte Vater kürzte den Namen des Jungen auf Carl.

Während des Krieges, als alles »Nieder mit dem Kaiser« schrie und Sauerkraut zu Freiheitskohl wurde, ließ Mr Braun seinen Namen in einem ordentlichen Gerichtsverfahren zu Brown ändern. Er war zwar in Deutschland geboren, doch wollte er keine Zweifel aufkommen lassen, auf wessen Seite er stand.

So kam es zu dem Namen Carl Brown.

Mit dem Namen der jungen Frau, Annie McGairy, war es einfacher. Sie war nach ihrer deutschstämmigen Großmutter mütterlicherseits benannt, und das McGairy war ihr natürlich vom Vater gespendet, der im irischen Dublin zur Welt gekommen war.

Carl war ein hübscher junger Mann – groß, blond und von einer männlichen Reife, die ihn älter als seine zwanzig Jahre machte. Seine Kleidung war billig, doch er trug sie so gut, dass sie teuer wirkte. Er war auf ungezwungene Weise gepflegt. Kurzum, er war ein attraktiver junger Mann, der den Leuten ins Auge fiel.

Annie war achtzehn Jahre alt, wirkte aber wie eine Vierzehnjährige, die sich für diesen Tag die Sachen ihrer Schwester ausgeliehen hatte. Sie war klein, schmal, aber gut gebaut und hatte lange, hübsche hellbraune Haare, die sie als Knoten am Hinterkopf trug. Sie hatte eine schöne, reine Haut, einen lebhaften Mund und traurige graue Augen. Sie war eine, die erst ins Auge fiel, wenn sie sprach. Aber dann sehr.

Sie saßen eng beieinander auf der Bank, hielten sich an der Hand und warteten darauf, verheiratet zu werden. Hin und wieder zischte es, wenn Carl eine halb gerauchte Zigarette in den Spucknapf warf. Bei jedem Zischen drückte Annie seine Hand und fragte: »Nervös?« Und jedes Mal drückte er zurück und fragte: »Nein. Du?« Jedes Mal sagte sie dann: »Ein bisschen.« Dann drückten sie sich beide die Hand.

Eine Sekretärin trat zu ihnen, und Carl wollte schon aufstehen. »Bleiben Sie nur sitzen«, sagte die Frau freundlich.

»Müssen wir noch lange warten?«, fragte Carl mit einem Blick auf die Uhr. »Wir wollen doch das Spiel nicht verpassen.«

»Normalerweise kommt Richter Calamus samstags gar nicht«, sagte die Angestellte. »Aber in Ihrem Fall macht er eine Ausnahme. Wir haben ihn zu Hause angerufen, in ein paar Minuten ist er da.«

»Prima!«

»Also: Sie haben die Erlaubnis?« Carl wollte sie aus der Innentasche seiner Jacke ziehen. »Oh, ich muss sie nicht sehen. Nur zur Sicherheit«, sagte sie. »Woher sind Sie?«

»Brooklyn«, sagte er.

»Sie beide?«

Carl nickte. »Aber ich bin schon ein Jahr hier.«

»Er geht hier aufs College«, sagte Annie stolz.

»Medizin?«, fragte die Sekretärin.

»Jura«, sagte er.

»Schön«, sagte sie zerstreut. Und an Annie gewandt: »Und wie lange sind Sie schon hier?«

»Zwei Stunden«, sagte Annie.

»Sie ist mit dem Nachtzug aus New York gekommen«, erklärte Carl.

»Dann finden Sie unseren Mittleren Westen bestimmt seltsam«, sagte sie zu Annie.

»O nein. Ich hatte schon eine Vorstellung davon. Ich hab Bücher gelesen, die im Mittleren Westen spielen – *Winesburg, Ohio* und *Die Hauptstraße* und *Schwester Carrie*. Und für mich hat sich der Mittlere Westen gar nicht so anders dargestellt als das, wo ich gelebt habe. Also, *Schwester Carrie* könnte genauso gut in Brooklyn wie in Chicago spielen.«

Carl drückte Annie warnend die Hand, worauf sie verstummte. Annie fiel auf, dass die Sekretärin sie merkwürdig ansah.

»Ach! Na dann ...« Die Sekretärin klang verwirrt. Sie ging zurück zu ihrem Büro, sagte aber noch über die Schulter: »Der Richter wird für seine Mühe aber eine Kleinigkeit erwarten.«

»Ich verstehe«, sagte Carl.

»Carl, hab ich was Falsches gesagt?«, fragte Annie besorgt.

»Nein, mein Herz.«

»Warum sollte ich denn dann nicht mehr weiterreden?«

»Ich wollte nur nicht, dass sie noch länger hier ist.«

Er wollte Annie nicht sagen, dass die Sekretärin über Annies Akzent verwundert war. Carl hatte einen leichten Brooklyner Akzent, Annies dagegen war breit und wurde noch von einer starken irischen Färbung kompliziert.

»Aber die spricht auch komisch«, sagte Annie.

Es war unheimlich, wie Annie manchmal Carls Gedanken zu kennen schien. Das machte ihn beklommen. »Ach, du gewöhnst dich schon dran, wie die hier reden«, sagte er, »so wie die sich auch dran gewöhnen, wie du, vielmehr, wie *wir* sprechen.«

»Ich weiß ja, dass ich manche Sachen nicht richtig sag, aber ich lern's, Carl. Wirst sehen. Ich bin eine, die sehr schnell lernt.«

Sie wollte schon sagen: Du sollst dich wegen mir nie schämen. Sagte stattdessen dann aber: »Mach dir wegen mir keine Sorgen.«

»Sorgen! Niemals! Du bist doch klug, Annie. Du weißt nur nicht, wie klug du bist.«

»Nein, Carl. Ich bin bloß bis zur achten Klasse zur Schule gegangen.«

»Du bist so klug wie die meisten, die am College waren.«

»Das sagst du doch bloß so.«

»Nein, mein Herz. Das meine ich so.«

»Ich lern schon, Carl. Wirst sehen.«

»Aber lern mir nicht zu viel. Ich will nicht, dass meine Frau neunmalklug ist.«

»Nie im Leben. Ich bin nicht ehrgeizig oder so. Aber auf jeden Fall will ich so viel wissen, dass du dich nicht wegen mir schämen musst, wenn du mal ein großer Anwalt oder vielleicht sogar Gouverneur bist.«

»Warum nicht gleich Präsident?«, scherzte er. »Viel traust du mir ja nicht zu.«

»Du weißt, was ich meine, Carl.«

»Ich weiß, mein Herz. Aber ich liebe dich gerade so, wie du bist.« Er küsste sie auf die Wange.

»Diese Warterei macht mich ganz nervös. Wie spät ist es auf deiner Uhr?«, fragte sie.

»Zehn nach elf. Verdammtd, das Spiel fängt um halb zwei an, und ich muss noch deinen Koffer wegbringen, und wir müssen zu Mittag essen und ...«

»Und ich würde das Spiel auch nicht gern verpassen«,

sagte sie. »Ich hab noch nie ein Football-Spiel gesehen, ich bin schon ganz gespannt.« Sie strich über die gelbe Chrysantheme mit der Schleife in den College-Farben, die Carl ihr an den Mantel geheftet hatte, als sie aus dem Zug stieg, hielt den blauen Wimpel hoch, den er ihr in die Hand gedrückt hatte, schwenkte ihn und flüsterte: »Hipp-hipp-hurra!«

Die Sekretärin kam und sagte, der Richter sei nun da und ob sie ihr folgen wollten. Und den Koffer mitnehmen. Nicht, dass jemand ihn stehlen würde, erklärte sie, aber man wisse ja nie, wo jetzt wegen des Spiels ja so viele Fremde in der Stadt seien.

Auf der Tür stand der Name: *Willis J. Calamus*. Darunter *Friedensrichter* und in einer Ecke *Notar*. Carl machte eine abfällige Bemerkung, dass ein Notar sich Richter nenne, worauf Annie sagte: Pscht, er könnte dich hören.

Der Richter schien das kleine Büro vollkommen auszufüllen – so dick war sein Bauch. Annie hatte ihn in einem Talar wie die Richter in Filmen erwartet. Stattdessen trug er eine geräumige Hose mit einem breiten Hinterteil, ein sauberes, aber achtlos gebügeltes Hemd und eine offene Alpaka-Jacke, die sich hinten hochschob und vorn absackte, als wären die Taschen voller Eisenspäne.

Der Richter schickte die Sekretärin los, um eine gewisse Miss Vi als zweite Zeugin aufzutreiben. Er ließ sich von Carl die Erlaubnis geben und ging damit hinter den Schreibtisch, um sie zu lesen. Davor tastete er sich ab, wobei er in die Luft schaute. So suchte er nach seiner Brille. Schließlich entdeckte er sie in der Hemdtasche. Mit großer Geste setzte er sie sich auf die Nase. Nervös zog Carl seine Zigaretten hervor. Der Richter schaute auf die Schachtel, dann auf Carl. Carl steckte die Schachtel wieder ein.

Der Richter las die Erlaubnis schwer atmend Wort für Wort und blickte dabei immer wieder Carl oder Annie an, als überlegte er, welcher nun der Übeltäter war. Carl wurde immer ungeduldiger, und Annie verlor sich in Gedanken.

Das kann doch nicht wahr sein, dachte sie. Wo ist mein Schleier? Mein weißes Kleid? Wo ist meine stille Kirche, wo die Sonne durch die Fenster scheint und die Orgel spielt und Mama weint, aber trotzdem stolz ist?

Carl hielt das Warten kaum noch aus. Er hob den Arm, um auf die Uhr zu sehen. Der Richter verstummte und blickte Carl an. Carl war so frech, die Uhr zu schütteln und sich ans Ohr zu halten. Der Richter starrte ihn lange an, bevor er die Erlaubnis weiterlas.

Gott muss ja wissen, dachte Annie, dass ich alles dafür getan hab, um richtig zu heiraten – in einer Kirche mit Mama und meinen kleinen Brüdern und auch den Nachbarn und Arlene als Brautjungfer. Ich hab zu Mama gesagt ...

»Mama, nächsten Mittwoch werde ich achtzehn.«

»Wie die Zeit vergeht!«

»Carl und ich wollen heiraten.«

»Red keinen Unsinn. Du bist doch noch ein Kind.«

»Ich habe mit vierzehn aufgehört, Kind zu sein; als ich meine erste Arbeit hatte.«

»Trotzdem. Du bist immer noch ein Kind.«

»Ich will in der Kirche heiraten. Und du sollst dabei sein, Mama.«

»Schlag dir das gleich mal aus dem Kopf. Du heiratest nicht, weder in der Kirche noch sonst wo.«

»Mama, mach bitte nicht, dass ich heimlich im Rathaus heirate.«

»Red nicht so dumm daher, du hast ihn doch über ein Jahr nicht gesehen.«

»Er war den ganzen Sommer hier.«

»Und du warst mit ihm aus?«

»Ja.«

»Ohne es deiner Mutter zu sagen?«

»Ich hatte Angst, dass du es Dan sagst.«

»Hör mal, Annie. Du glaubst, du willst Carl heiraten. Aber du bist einfach zu jung, um zu wissen, was du willst. Carl ist nichts für dich. Eines Tages wird der Richtige kommen, und dann bist du froh, dass du gewartet hast.«

»Ich kann nicht warten, Mama. Ich *muss* jetzt heiraten.«

»Du musst? Hast du gesagt, du *musst*?«

»Es ist nicht das, was du denkst, Mama.«

»Dann sag mir, was ich denke. Sag's.«

»Du tust mir am Arm weh, Mama.«

»Sag's, hab ich gesagt!«

»Es ist besser, du weißt es nicht.«

»Wann war deine letzte Periode?«

»Sag nicht so hässliche Sachen, Mama.«

»Sag mir nicht, was ich sagen darf, du ... du Flittchen!«

»Mama, wenn du das noch mal sagst ...«

»Flittchen!«

»Jetzt bist du zu weit gegangen, Mama.«

»Wie kannst du es wagen, die Hand gegen mich zu heben!

Wenn ich dran denke – wenn ich dran denke, wie ich gelitten hab, als ich dich zur Welt gebracht hab; die Opfer, die ich für dich gebracht hab ...«

»Weine nicht, Mama. Bitte weine nicht.«

»Und das ist jetzt der Dank. Wenn dein Vater hören könnte, wie du mit mir redest ...«

»Mein Vater ist tot.«

»Dan ist dein Vater. Und zwar mehr, als es dein eigener war. Was glaubst du wohl, warum ich Dan geheiratet hab?

Wo der doch zwanzig Jahre älter ist als ich? Ich hab ihn nicht geliebt. Geachtet, ja. Aber nicht geliebt.«

»Warum hast du ohne Liebe geheiratet, Mama?«

»Damit meine Kinder einen Vater haben, einen Mann, der dafür sorgt, dass sie ein gutes Zuhause haben, genug zu essen, ordentliche Kleidung ...«

»Aber Mama, wegen Dan ...«

»Was ist mit Dan?«

»Nichts.«

»Was, Annie? Ich weiß, du magst ihn nicht. Warum?«

»Wie er mich ansieht – mir einen Gutenachtkuss gibt, wenn ich im Bett bin.«

»Er gibt euch Kindern allen einen Gutenachtkuss.«

»Aber ich bin kein Kind mehr.«

»Für ihn bist du ein Baby.«

»Ich bin eine Frau.«

»Nicht für ihn. Er liebt dich so, wie er deine kleinen Brüder liebt. Er hat nie eigene Kinder gehabt. Er ist so ein guter Mann ... Ach, Annie, wein doch nicht. Wein nicht ...«

Carl drückte ihre Hand und flüsterte: »Nicht träumen, mein Herz.«

Sie kam mit einem Ruck zu sich. Sie hörte, wie der Richter Carl fragte, ob er Carl Brown sei, und sie hörte Carl ja sagen.

»Und Ihr Alter?«

»Zwanzig.«

»Und Sie, junges Fräulein, sind Annie McGairy?«

»Ja, Sir.«

»Und *Ihr* Alter?«

»Achtzehn.«

»Wie lange sind Sie schon achtzehn?«

»Seit letzten Mittwoch.«

»Sie haben Ihre Geburtsurkunde dabei?«

»Nein, Sir. Aber ...«

Der Richter faltete die Erlaubnis zusammen und schob sie Carl hin. »Kommen Sie wieder, wenn sie erwachsen ist, mein Sohn.«

»Diese Erlaubnis enthält das korrekte Alter des jungen Fräuleins, Sir.« Carl schob ihm die Erlaubnis wieder hin.

»Ach ja? Die Sekretärin, die sie ausgestellt hat, konnten sie vielleicht für dumm verkaufen«, sagte der Richter. »Aber nicht mich! O nein. Nicht mich. Das junge Fräulein sieht mir keinen Tag älter als vierzehn aus, und wir sind hier nicht in Tennessee. In diesem Staat gibt es Gesetze, die die Heirat Minderjähriger verbieten.« Er schob die Erlaubnis zu Carl zurück.

Annie, die in ihrer überladenen Handtasche gekramt hatte, förderte nun ein Stück Papier zutage, das sie Carl gab. Es war ihr Taufschein. Carl vermutete, dass ihre Mutter ihr die Geburtsurkunde nicht geben wollte und dass Annie den Schein von ihrem Pfarrer bekommen hatte. Er legte den Schein auf die Erlaubnis, dann wurde diese ein letztes Mal über den Tisch geschoben.

In dem Moment kam die Sekretärin herein, gefolgt von Miss Vi. Miss Vi war eine kleine Frau mittleren Alters, die sich erwartungsvoll umschauten. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, um über die Schulter der Sekretärin hinweg auf das Brautpaar zu schauen. Sie begegnete Annies Blick und lächelte ihr zwinkernd zu. Annie erwiderte das Lächeln, zwinkerte jedoch nicht, weil sie sich nicht sicher war, ob es ein Zwinkern oder ein nervöses Zucken gewesen war – die kleine Frau war doch so ruckhaft –, und Annie wollte sie nicht verletzen, falls es ein Zucken war.

»Wir sind bereit, wenn Sie's sind, Herr Richter«, sagte die Sekretärin heiter in dem Versuch, dem Vorgang einen feierlichen Anstrich zu geben.

Der Richter trat hinterm Schreibtisch hervor und sagte allen, wo sie zu stehen hatten. Dann hielt er inne und begutachtete seine Anordnung. Er nahm ein paar Änderungen vor, trat prüfend zurück. Runzelte die Stirn. Etwas stimmte nicht. Ah! Der Wimpel, den Annie in der Hand hielt.

»Ich nehme das mal, junges Fräulein.« Er legte den Wimpel auf den Schreibtisch.

Er schaute sich um und klopfte dabei die Taschen nach seinem Buch ab. Die Sekretärin holte es vom Tisch. Der Richter blätterte auf der Suche nach der Heiratszeremonie eine nach der anderen die Seiten um – endlos, wie Carl schien.

»Ich glaube, wir sind so weit«, sagte er. Er schaute sich um. Da niemand widersprach, fuhr er fort. »Nehmen Sie ihre rechte Hand, Mr Brown.« Sie fummelten mit den Händen, bis Carl schließlich ihre linke Hand hielt. »Die rechte Hand, Junge. Die rechte.«

Miss Vi zwinkerte Annie zu. Annie zwinkerte zurück, nachdem sie beschlossen hatte, dass Miss Vi doch keinen Tick hatte. Die Heiratszeremonie begann. Annie lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, als wollte sie jedes Wort auswendig lernen. Die Richter kam zu »Und wollen Sie, Annie McGairy ...«.

Das letzte Mal, dass jemand Annie McGairy zu mir sagt, dachte sieträumerisch. Der Richter wartete. Carl drückte Annie die Hand. »Ja! Ja! Doch!«, sagte sie laut.

Carl grinste zu ihr hinab, Miss Vi zwinkerte, die Sekretärin verdrehte verzweifelt die Augen, und der Richter blickte alle finster an.

Der Ring glitt leicht auf den Finger, weil er zu groß war. (Aber du wirst schon reinwachsen, hatte Carl zu ihr gesagt, als sie ihn am Vormittag anprobiert hatte.) Annie war verblüfft, dass er so kalt war, weil Gold doch immer so warm aussah.

Auf einmal war es vorbei. Sie war mit Carl verheiratet, bis dass der Tod sie schied. Sie faltete die Hände und wirbelte einmal wie ein spielendes Kind herum. Die Sekretärin gab Carl die Hand und gratulierte ihm, dann wünschte sie Annie alles Glück der Welt. Miss Vi tat es ihr nach. Impulsiv schlang Annie die Arme um die kleine Frau und drückte sie an sich. Der Richter wedelte mit dem Trauschein, damit die Tinte der Unterschriften trocknete, danach überreichte er ihn mit einer kleinen feierlichen Geste. Carl trat vor, um ihn entgegenzunehmen.

»Er gehört der kleinen Dame«, sagte der Richter. Alle lächelten. Annie nahm den Schein, drückte ihn an die Brust und strahlte den Richter mit verschleierten Augen an. »Ich glaube«, sagte der Richter, »mir gebührt das Privileg, die Braut zu küssen.« Er schritt auf Annie zu.

Annie warf sich gegen Carl und vergrub das Gesicht in seiner Jacke. »Er darf mich nicht berühren«, flüsterte sie hysterisch. »Er ist wie mein Stiefvater. Sieht so aus ...« Sie zitterte und wimmerte »Mama! Mama!«.

»Ruft jetzt schon nach der Mama?«, sagte die Sekretärin und wechselte mit Miss Vi Blicke.

»Immerhin«, sagte Carl, »war sie bisher noch nie von zu Hause weg.«

»Na, dann kann ich's dem jungen Ding nicht verdenken, dass sie ihre Mutter vermisst«, sagte Miss Vi.

»Ach, beachtet mich gar nicht«, sagte Annie. »Ich hatte bloß ganz plötzlich ein bisschen Heimweh.«